



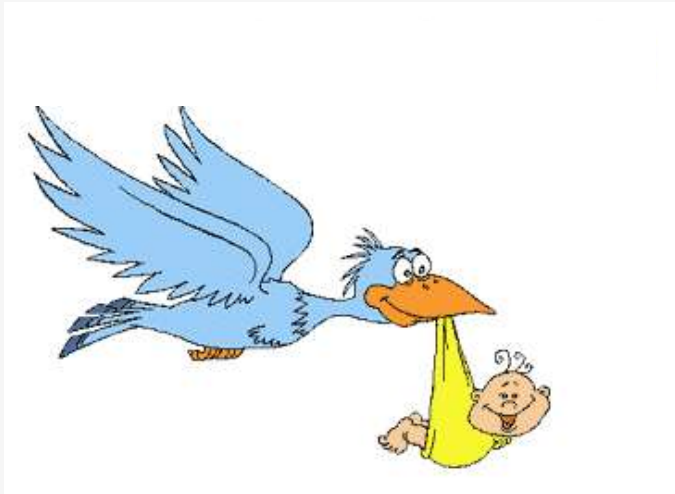
Zusammenarbeit mit Eltern – Gesundheit in der Kindertageseinrichtung

Daniela Kobelt Neuhaus
Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie


Inhalt: Zusammenarbeit mit Eltern – Gesundheit in der Kindertageseinrichtung

- I. Warum Eltern wichtig sind
- II. Gesundheitskriterien in Familie und Kita
- III. Professionelle Zusammenarbeit mit Eltern
- IV. Gesundheit und Bildung gehören zusammen

DIE Eltern gibt es nicht – Kinder können sich ihre Eltern nicht aussuchen



Kindern geht es so gut, wie es ihren Eltern gut geht!

1. Alle Eltern sind **Erfahrungs-Experten** für die Entwicklung ihrer Kinder
2. Der **Einfluss von Eltern** auf Kinder ist um ein mehrfaches größer als der Einfluss von Fachkräften auf Kinder  wenn wir Kinder fördern wollen, müssen wir die Eltern mitnehmen!!!
3. Die **Regeln der Zusammenarbeit** entstehen vor dem Hintergrund von Respekt und Wertschätzung
4. **Qualität** der Zusammenarbeit ist, was im Konsens aller Beteiligten dafür gehalten wird – das gilt auch für Gesundheitsqualität!

Literatur: Kobelt Neuhaus, D. et al (2015): Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern. Ein Leitfaden für den frühpädagogischen Bereich.. Düsseldorf

Rollen und Aufgaben der Eltern

Das **primäre Erziehungsrecht der Eltern** gilt laut GG Art. 6, Abs. 2 als ihr "**natürliches Recht**" und "**zuvörderst obliegende Pflicht**" (vgl. auch KJHG § 1).

Kinder erwerben in ihren Familien jene **Grundkompetenzen und Einstellungen**, die mitbestimmend sind für ihre Lebens-Karriere.

Eltern beeinflussen als erste Gesundheit, Neugier, Lernmotivation, Sprachkompetenzen, Leistungsbereitschaft, Interessen, Werte, Selbstkontrolle, Selbstbewusstsein, soziale Fertigkeiten ...

Eltern sind nicht gleich Eltern!

Mit Eltern zusammenarbeiten ist Vorschrift

Zusammenarbeit ist **gesetzlich gefordert:**

**Sozialgesetzbuch Achtes Buch (SGB XIII)
Kinder- und Jugendhilfegesetz § 22; 3 KJHG**

„Grundsätze der Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen“

Zusammenarbeit geschieht zum Wohl der Kinder

Die Erziehungsberechtigten sind an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Tageseinrichtung zu beteiligen.

Das steht auch in allen Bildungs- und Erziehungsprogrammen für Kindertageseinrichtungen - und meistens auch in den Kita-Konzeptionen



Kita-Bildung ist auch Elternbildung

- Der Informations- und Beratungsbedarf heutiger Eltern ist größer als früher (wenig Kontakte mit Kindern, späte Eltern, tausend Erziehungsratgeber im Netz)

Typische Fragen der Eltern:

- wie soll ich mit meinem Kind kommunizieren? Sprache, Mimik, Gestik, Gebärden (Baby-Signs)?
- wie pflege ich mein Kind? Was ist gesund? (Achtung: Essen, Trinken und Schlafen sind zentrale „Liebesbeweise“)
- Hilfe, mein Kind entwickelt sich nicht
- Hilfe, mein Kind lernt nicht genug

Typische Fachkräftefragen: Soll ich? - und wenn ja, wie?

- den Eltern sagen, dass das Kind mir auffällt?
- sozioökonomische und kulturelle Einflüsse der Eltern ergänzen!
- die Eltern zum Arzt schicken?
- mich in die Erziehung einmischen (Fernsehen, Handy, Bewegung ...)

Gesundheit und Gesundheitsförderung als Gegenstand der Zusammenarbeit mit Eltern

Prinzipien der Ottawa-Charta (1986)

- Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit
- **Settingansatz:** Gesundheit wird von den Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt, dort wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben.

*Settings sind **soziale Systeme**, die einen starken Einfluss auf die Gesundheit ausüben und in denen zugleich die Bedingungen von Gesundheit gestaltet und beeinflusst werden können.*

- Zentrales Anliegen der Gesundheitsförderung ist die Stärkung der Selbstbestimmung über die eigenen Gesundheitsbelastungen

Und was heißt das für die konkrete Kita vor Ort????

Schlüssel zu den Eltern

Wahrnehmen, Verstehen und Wissen um den Alltag und die Lebenssituationen der Familien, ihre Traditionen und Vorstellungen kennen

Erstkontakt und Eingewöhnung müssen gut vorbereitet sein!

Tür und Angel ist nett – aber **qualitätsvolle Kommunikation muss geplant werden**

Zusammenarbeit mit Eltern zum Thema Gesundheit braucht ein Konzept

Zusammenarbeit zum Wohle des
Kindes ist

**bewusste Beziehungsgestaltung
und Elternbildung,**

deren **Ermöglichung in den Händen
der Fachkraft** liegt.

**Fachkräfte brauchen einen Träger, der ganzheitliche gesunde
Erziehung und Bildung will:**

- Klare Ziele zur Unterstützung der Entwicklung gesundheitsrelevanter Verhaltensweisen
- Stärkung der Ressourcen und Kompetenzen der Kinder, Eltern und Beschäftigten
- Gestaltung eines gesundheitsförderlichen Lebens- und Arbeitsumfeldes.

Voraussetzung: Gesundheitskonzept

Umfeldanalyse als Voraussetzung für die
Steuerung der Startbedingungen für alle Kinder und Eltern

Soziallagenbezogene Gesundheitsförderung vor Ort

gelingt nur durch eine ressortübergreifende Zusammenarbeit von Jugendhilfe, Sozialhilfe, Gesundheitsämtern, Justiz und Finanzbehörden!

= **GaBi: Ganzheitliche Bildung im Sozialraum** (KKS)

Fazit: **Bisher nicht miteinander verbundene Themen in *ein* Konzept
„Gesundheitsförderung“ einbinden**

**Bezogen auf die Eltern ist die Kita vielfach Impulsgeber und
Ausgangspunkt für Gesundheitsförderung**

Fachkräfte brauchen ebenfalls ein gesundes Arbeitsumfeld!!!!

Kita: Erziehung, Betreuung und Bildung ist auch Prävention

Prävention (lat. „praevenire“) = „zuvorkommen“, „verhüten“.

Ziel ist es, spezifische Risiken durch Einbindung und Aufklärung der Eltern zu minimieren oder nach Möglichkeit völlig auszuschalten.

Auch in der Kita gelten die drei Formen der Prävention:

Primär-Prävention: Maßnahmen, die eine Störung verhindern bzw. kurz halten sollen (Mütze auf, genug trinken, Sicherheit bieten, Hygiene, Zuhören, Ressourcen stärken ...)

Sekundär-Prävention: Krankheits- bzw. Störungsfrüherkennung mit schneller Intervention. (Kind gehört ins Bett, Pflaster drauf, Eltern verständigen ...)

Tertiär-Prävention: Verhütung und Vermeidung vor Folgebeeinträchtigungen oder Verschlechterungen bei vorhandenen Beeinträchtigungen. (Allergien berücksichtigen, Hilfsmittel für Partizipation entwickeln und bereitstellen...)

(vgl. quint-essenz, 2018, online)

(vgl. Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention, Hrsg.: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2011)

Zusammenarbeit mit Eltern = Beteiligung „Im Dialog“

- Sich über die gemeinsamen Ziele verständigen
- Sich gegenseitig regelmäßig informieren und austauschen
- Transparenz
- Vereinbarungen, Absprachen und Verlässlichkeit

Inhalte:

- routinemäßige Abläufe: Ernährung, Hygiene, schlafen, spazieren ...
- besondere Aktionen: Bewegung, Zahnvorsorge, Sprachentwicklung, Verkehrserziehung, Sucht- und Gewaltprävention u.a.m

Publikation unter:

https://www.kkstiftung.de/fileadmin/downloads/publikationen/kitaqm_publication.pdf



Kita ist Dienstleistung

- Eltern denken nicht prozessorientiert, sondern ziel- und produktorientiert. Eltern wünschen messbaren Erfolg

„Das Beste für mein Kind!“ ist so heterogen wie die Kinder
- Eltern haben eigene Probleme und wollen sich nicht auch noch mit jenen der Kita befassen.
- „Professionelle Ansprache“ der Eltern (Herkunft, Schichtzugehörigkeit, Wissen und Können, Berufstätigkeit,sind Indikatoren für professionelles Handeln)

Warte, Maus, Du hast Deine Nutellaschnitte, Deine Beruhigungstropfen und Deine Konzentrationskapseln vergessen

Was Eltern, Kinder und Fachkräfte bezogen auf Gesundheit herausfordert

1. Vielfalt: „Gesundheit“ ist nicht objektiv, sondern subjektiv!

Resilienz: Optimismus, Selbstwirksamkeit, Kontrollüberzeugung, soziale Netzwerke usw. fördern das Gefühl, gesund zu sein.

2. Verdichtete Problemlagen in Sozialräumen:

Wohnlagen, Bewegung und Mobilität, Arbeitsverhältnisse, Reichtum und Armut, Ernährung, Lärm, Einsamkeit ...

3. Berufliche Herausforderungen der Eltern

Stress, beide Eltern berufstätig, mehrfach berufstätig, Flexibilität ... übertragen sich auch auf die Kinder

Was Eltern, Kinder und Fachkräfte bezogen auf Gesundheit herausfordert

4. Wissensgesellschaft bei gleichzeitiger Kompetenzorientierung

Wissen um Gesundheit (Ernährung, Bewegung ..) ist gewachsen / Traditionen verschwinden / Hausmittelchen gelten weniger ... höher, schneller, weiter aus Sorge um die Zukunft ..

5. Demographische Veränderungen: Überalterung, Diversität ...

Ältere Mütter und Väter, sehr junge Mütter und Väter, kulturelle Unsicherheit

6. Familiäre Diskontinuitäten

Patchworkfamilien, alleinerziehende Eltern

Kinder mit wechselnden Bezugspersonen ...

7. Sozioökonomische Schere

Zusammenhänge kennen

Soziale Benachteiligung kann gesundheitliche Einschränkungen bedeuten – muss aber nicht (Achtung Vorurteile!!):
z.B. Sehen und Hören, Sprachentwicklung, Bewegungskoordination, Bewältigungsverhalten, Ernährung (Zucker), unregelmäßige Früherkennungsuntersuchungen, Impfbereitschaft ...

Lebenswelt prägt: Gesundheitschancen von Mädchen und Jungen sind abhängig vom Wohnquartier – unabhängig von der familiären sozialen Lage. Die Nachbarschaft übt z.B. auf die Bewegung von Kindern mehr Einfluss aus als der soziale Status der Familie

Auch das Risikoverhalten von Kindern ist abhängig vom Wohnquartier

Bsp.: Bertelsmann Stiftung (2000): Gesundheit lernen. Wohnquartiere als Chance für Kinder

Familienanalyse: Resilienz (Emmi Werner, Kauai-Studie)

Typische Risikofaktoren

- Häufige Konflikte in der Familie
- Psychische Erkrankung von Eltern
- Langwierige Schwierigkeiten wie Arbeitslosigkeit, alleinerziehend, Gefängnis- oder Klinikaufenthalte der Eltern ..

Typische Schutzfaktoren

- Positives Familienklima und guter Zusammenhalt
- Persönliche Eigenschaften wie Optimismus, Selbstwirksamkeit
- Funktionierendes Netzwerk zur Unterstützung
- Integration in der Kita
- Wertschätzung und Respekt

Was wollen die Eltern?

- ❖ Praktische Tipps für den Erziehungsalltag
- ❖ Strategien für die zügige Potentialentfaltung des Kindes
- ❖ Wissen über die Entwicklung von Kindern – ihren Kindern
- ❖ Wissen um Ursachen von und Tipps zum Umgang mit Entwicklungskrisen ihres Kindes (Trotzphase, Rotznase, Bauchschmerzen ..)
- ❖ Sicherheit für das Kind
- ❖ Anerkennung für die eigene Erziehungsarbeit
- ❖ Austausch mit anderen Eltern
- ❖ Erweiterung des eigenen sozialen Netzwerks
- ❖ Das Beste für ihr Kind

Warum beteiligen sich manche Eltern nicht?

- ❖ Kosten
- ❖ Kinderbetreuung fehlt (alleinerziehend)
- ❖ Angebot wird als zusätzliche Belastung empfunden
- ❖ Probleme mit der Alltagsorganisation und Terminen
- ❖ „andere“ Lebenswelt (Habitus und Tradition) und andere Kultur
- ❖ Enttäuschende Vorerfahrungen mit Fachkräften, Resignation oder Skepsis der Einrichtung gegenüber
- ❖ Angst und Scham
- ❖ Sprachbarrieren

Wichtig wäre, eine Lösung zu finden anstatt sich darüber zu ärgern, dass Eltern sich nicht beteiligen!

(Rönnau/Fröhlich-Gildhoff 2008)

Indikatoren der Gesundheitsförderung in der Kita - ein Überblick -



Die wichtigsten Qualitätsindikatoren in der Zusammenarbeit mit Eltern

- **Empowerment**

- Befähigen zu selbst bestimmtem Handeln
- Menschen dazu bewegen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen (Hilfe zur Selbsthilfe)
- Selber daran glauben, dass auch Andere fähig sind, ihre eigenen Lösungen zu finden

- **Partizipation**

- Formulierung von Wünschen, Bedürfnissen und Kritik
- Beteiligung an Entscheidungen, Planung, Umsetzung von Angeboten

- **Niedrigschwelligkeit**

- auf die Zielgruppen zu gehen, um sie so früh wie möglich zu erreichen.
- Aufsuchen und Begleiten der Zielgruppe in ihrer Lebenswelt (Settingansatz)

Haltung: Inklusiver Ansatz

Selbstverständlich begegnen wir uns auf gleicher Augenhöhe!

Dialogische Grundhaltung:

- **gegenseitige Achtung**
- **(emotionale) Akzeptanz**
- **Offenheit**
- **Transparenz**
- **Ressourcenblick**
- **Verbesserungsvorschläge statt Kritik**

Zusammenarbeit fängt im Kopf an!

Eltern und Familien aus Sicht der Fachkräfte

Welche Rollen spielen Eltern in der Einrichtung?

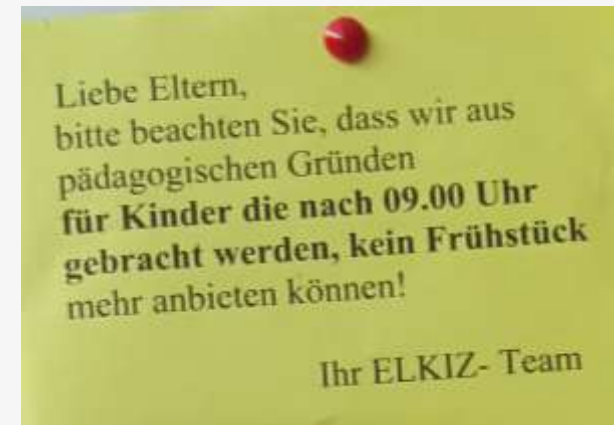


willkommene Gäste

„toll, dass Sie das schaffen“



Zulieferer



zu Erziehende

Handy-, Rauch- oder
Schokoladeverbot

Vorurteilsbewusstes Handeln

Die (unsichtbaren) Kommunikations- und Handlungsmotive und -absichten von Fachkräften sind eng verknüpft mit persönlichen Gefühlen, Erlebnissen und Wertvorstellungen.

- 1. Selbstbewusstsein:** wissen, wer man ist und wie man so geworden ist. ➔ Selbstreflexion und Kollegiale Beratung
- 2. Empathie:** Eltern und Kinder verstehen und wissen, dass sie gleichzeitig gleich und verschieden sind ➔ fragen und neugierig bleiben. Ängste verschwinden nicht durch „Flucht“ – weder nach vorne noch nach hinten
- 3. kritisches Denken über Vorurteile** ➔ beobachten, erkennen
- 4. Aktionen gegen Ungerechtigkeit** ➔ aktiv einschreiten bei Unfairness oder Ungerechtigkeit – Schleimern und Denunzianten nicht auf den Leim gehen.

Jetzt mal ehrlich ...

- **Fachkräfte finden Eltern angenehm, wenn diese angepasst sind:**

sie sind pünktlich, sauber, interessiert, helfen bei Bedarf, haben ähnliche Bildungs-, Gesundheits- und Wertvorstellungen wie die Fachkräfte

- **Mit manchen Eltern scheint eine gute Zusammenarbeit schwer?**

Sie haben andere Erziehungsvorstellungen, können sich nicht auf Regeln und Absprachen einlassen, wollen die Hygienevorstellungen nicht teilen oder „verstehen einfach nichts“.

Jede Fachkraft (das gilt auch für Fachkräfte außerhalb der Kitas!!!) muss sich selber nach den eigenen Hürden fragen.

Was prädestiniert die Kita gemeinsam mit Eltern zur Gesundheitsförderung?



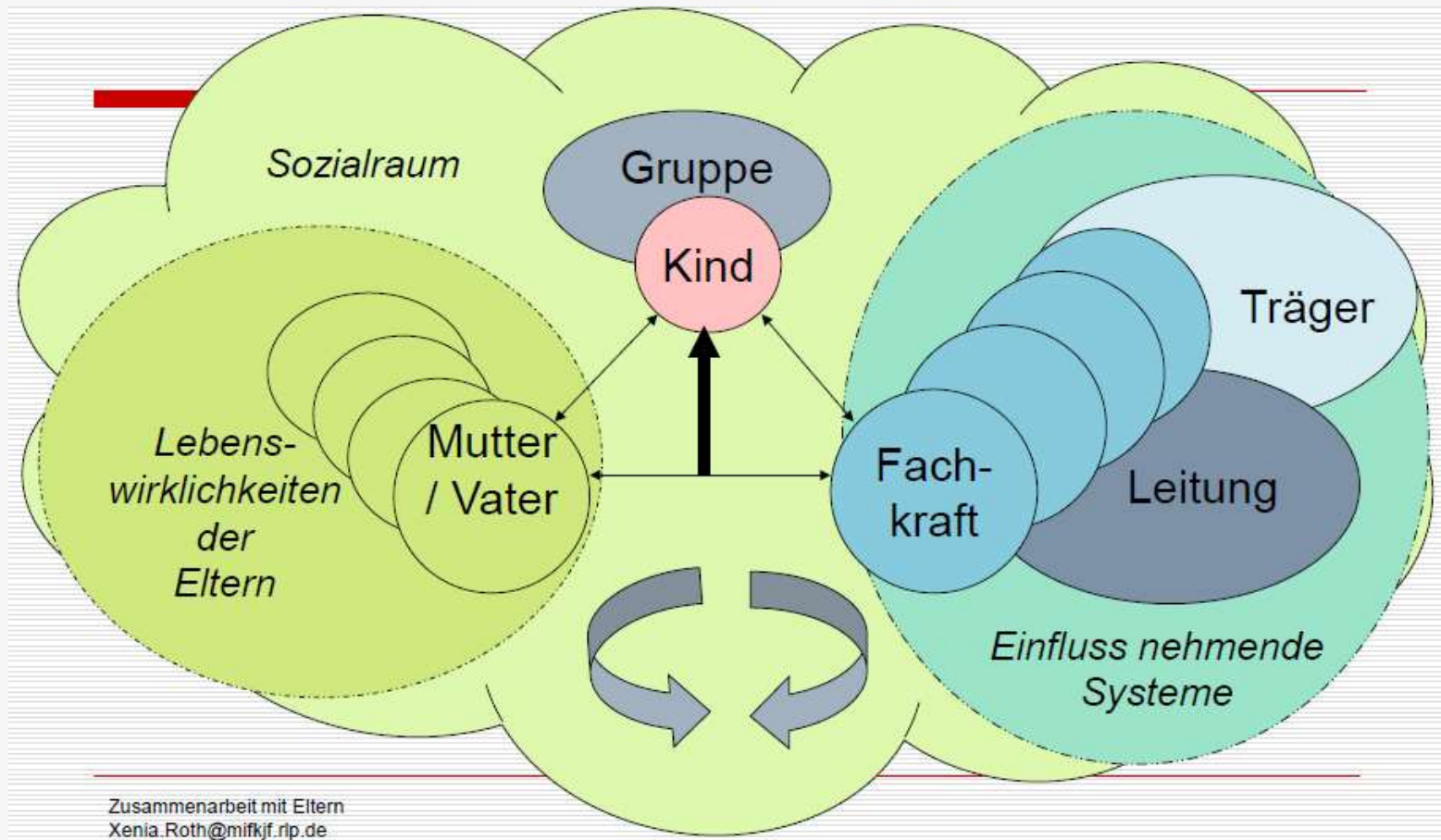
Kitas erreichen fast 100% der Familien und Kinder vor der Schule.

Sie sind gesellschaftlich akzeptiert.

Von Kitas wird über Bildung, Betreuung und Erziehung hinaus erwartet, dass sie Orientierung geben und Partizipation leben.

Sie sind in Kooperation mit familienrelevanten Akteuren aus dem Sozialraum Knotenpunkte für gesundes Aufwachsen.

Ein systemischer Blick verbindet unterschiedliche Wirklichkeiten



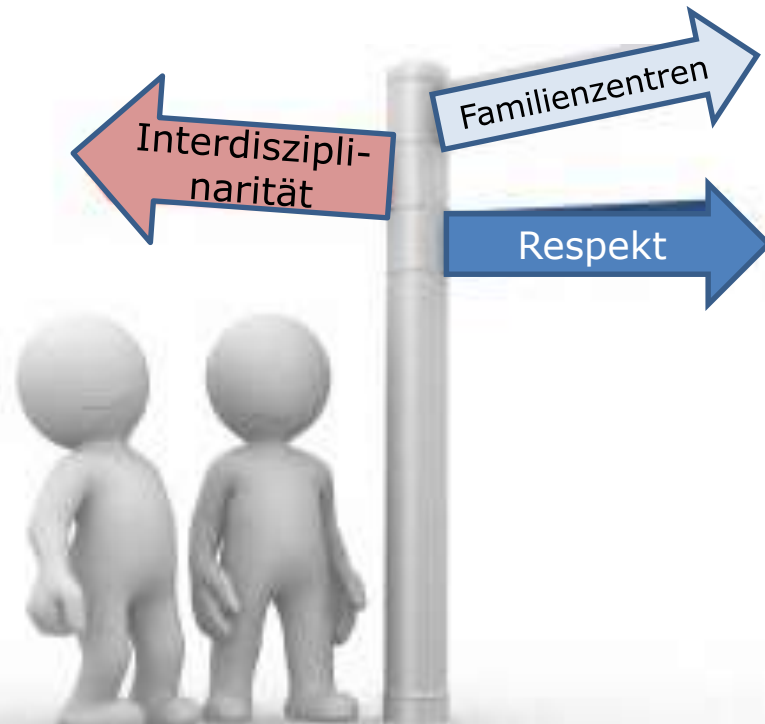
Ein systemischer Blick braucht einen Ort

Um durch ressourcenorientierte Zusammenarbeit das Wohlbefinden und die Chancen aller Eltern und Kinder früh zu stärken brauchen wir erweiterte Kitas: **Familienzentren!**

Das fordert der Spandauer Kinderarzt Dr. Ulrich Fegeler - und er hat Recht!
<http://www.gesundheitsberater-berlin.de/gesundheitskolumnen/wir-bauen-familienzentren>

Familienzentren sind Einrichtungen, die in einem sozialen Umfeld passgenaue interdisziplinäre, unterstützende und bildungsförderliche Angebote für Kinder und ihre Familien bereithalten, vermitteln oder bündeln und damit für Familien jenen Mehrwert schaffen, den sie brauchen, um gesund zu bleiben.

(Bundesverband der Familienzentren e.V.)



Zusammenarbeit bleibt spannend.
Bleiben Sie gesund!

Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie

www.kkstiftung.de / www.bundesverband-familienzentren.de